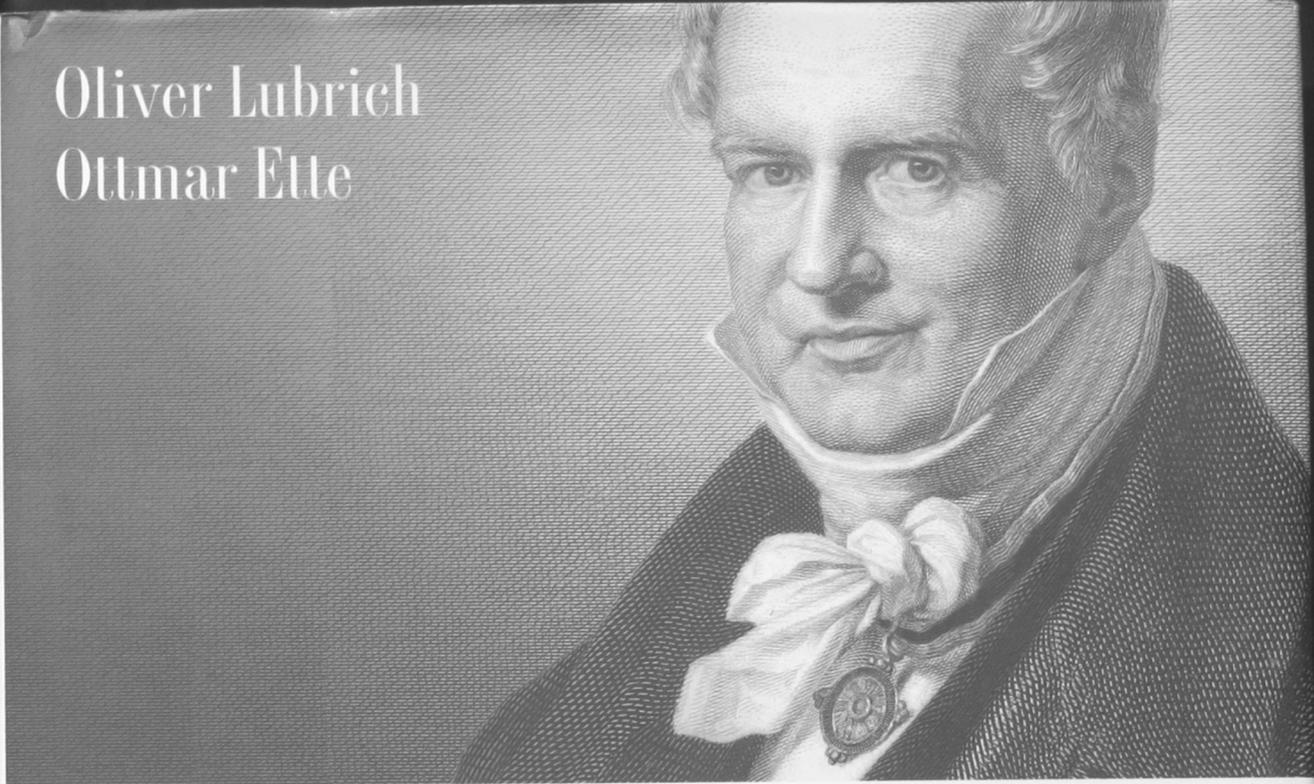


Oliver Lubrich
Ottmar Ette



Alexander von Humboldt
Über einen Versuch
den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen

Eichborn  BERLIN



Alexander von Humboldt

Ueber einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen

Mit dem vollständigen Text des Tagebuches
»Reise zum Chimborazo«

Herausgegeben und mit einem Essay versehen
von Oliver Lubrich und Ottmar Ette

Alexander von Humboldt
Ueber einen Versuch
den Giftel des Chimborazo
zu ersteigen

1 2 3 07 06

© Eichborn AG, Frankfurt am Main 2006

Umschlaggestaltung: Christina Hucke

unter Verwendung folgender Bilder:

oben: Alexander von Humboldt. Portraitgravur.

© Stefano Bianchetti/CORBIS

unten: Chimborazo. Lithographie nach einem

Gemälde. © Historical Picture Archive/CORBIS

Lektorat: Wolfgang Hörner und Angelika Winnen

Layout und Satz: Petra Wagner, Hamburg

Herstellung: Cosima Schneider

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

(Eichborn Berlin)

ISBN 10: 3-8218-0767-9

ISBN 13: 978-3-8218-0767-6

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf
in irgendeiner Form (durch Photographie, Mikrofilm oder
ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert werden oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder
verbreitet werden.

Verlagsverzeichnis schickt gern:

Eichborn Verlag, Kaiserstr. 66, 60329 Frankfurt am Main

www.eichborn-berlin.de

Inhalt

Versuch über Humboldt

von Ottmar Ette und Oliver Lubrich

- 7 I. Berge und Reisen 8 • Der Mythos vom Chimborazo 10
Humboldt als Schriftsteller 14 • Aufzeichnungen 15
Briefe 18 • Ansichten 20 • Skizzen 22 • Versuche 29
Kleinere Schriften 33 • Abenteuer und Entzauberungen 39
Vorgänger und Nachfolger 43
II. Der Tod, die Schrift und die Spalte 45 • Die eleganteste
Form der Welt 50 • Der alte Mann und der Berg 53
Eine Kunst des Scheiterns 56 • Das Mobile der
Humboldtschen Wissenschaft 60 • *Conditio humana* 67
Versuch über die geglückte Wissenschaft 72

Alexander von Humboldt

AUFZEICHNUNGEN AUS AMERIKA

- 77 »Reise zum Chimborazo« –
das Reisetagebuch vom 23. Juni 1802
- 109 Brief an Wilhelm von Humboldt
aus Lima vom 25. November 1802

AUS DEM REISEWERK

- 111 »Ansicht des Chimborazo und des Carguairazo«,
Essay zur Tafel XVI der *Ansichten der Kordilleren
und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas*,
veröffentlicht im Mai 1810
- 117 »Der Chimborazo, vom Plateau von Tapia her gesehen«,
Essay zur Tafel XXV der *Ansichten der Kordilleren
und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas*,
veröffentlicht im September 1811

SPÄTE DRUCKSCHRIFTEN

- 129 »Ueber zwei Versuche
den Chimborazo zu besteigen« 1837
- 151 »Ueber einen Versuch den Gipfel
des Chimborazo zu ersteigen« 1853

Editorische Notiz

- 183 Danksagung 183 • Grundsätze der Edition 183
Tagebuch 184 • Brief 188 • *Ansichten der Kordilleren* 188
»Ueber zwei Versuche ...« / »Ueber einen Versuch ...« 189
Zum Vorwort »Versuch über Humboldt« 191
Verzeichnis der Abbildungen 191 • Maße 196

Versuch über Humboldt

I.

»Oh! Ihn zu besteigen! Ihn zu besteigen, mein lieber Kapitän! Nur wozu, frage ich Sie, nach Humboldt und Bonpland? Ein großes Genie, dieser Humboldt! Er hat diesen Berg bezwungen. Und er hat einen Bericht verfaßt, der nichts zu wünschen übrig läßt. Er hat die fünf Zonen am Hang bestimmt: die des Weins, des Lorbeers, der Kiefern, der Sträucher und schließlich der Unfruchtbarkeit. Er hat seinen Fuß auf den Gipfel gesetzt, wo nicht einmal genug Platz war, um sich einen Moment lang auszuruhen. Von der Höhe umfaßte sein Blick einen Raum, der einem Viertel der Fläche Spaniens gleichkam. Schließlich hat er sich sogar ins Innere des Vulkans vorgewagt, er ist auf den Grund des erloschenen Kraters hinabgestiegen. Was bleibt mir also noch zu tun, frage ich Sie, nach diesem großen Mann?«

In Jules Vernes Roman *Reise um die Welt* (1867/68) geraten die Helden in Verzweiflung, als sie sich einem Berg nähern, den Alexander von Humboldt vor ihnen erforscht hat. Und sie ändern sogar ihre Route, um sich ein anderes Reiseziel zu suchen, das durch ihn noch nicht »unmöglich« geworden ist. Die Rede ist hier vom Teide, dem Vulkan auf der Insel Tenerife. Dies war der erste Gipfel, den Alexander von Humboldt auf seiner amerikanischen Reise im Jahr 1799 bestiegen hatte. Sein berühmtester Berg hingegen sollte der Chimborazo werden, der Vulkan in den Anden, im heutigen Ecuador, den man seinerzeit für den höchsten Punkt der Erde hielt. Dieser Aufstieg, den der Berliner Wissenschaftler am 23. Juni des Jahres 1802 in Angriff nahm, sollte erst recht die Phantasie seiner Zeitgenossen beschäftigen und spätere Reisende, Schriftsteller und Leser, aber auch Maler, Politiker und Wissenschaftler anregen. Das ist um so erstaunlicher, als Alexander von Humboldt selbst die berühmteste Episode seines Lebens viele Jahre lang in keiner seiner zahlreichen Veröffentlichungen schilderte. Er hat sie lediglich in einigen unpublizierten Schriften aufgezeichnet und schließlich auf ironische Weise in kaum beachteten Arbeiten behandelt, die hier zum ersten Mal im Zusammenhang dokumentiert werden.

Berge und Reisen

Ein Leitmotiv Alexander von Humboldts ist das Reisen. Ein weiteres bilden die Berge. Schon beruflich hatte Humboldt mit Bergen zu tun, allerdings eher von unten: als Experte für Bergwerke. Geboren wurde er 1769 in Berlin. Als Kind erhielt er Unterricht von Privatlehrern. Mit achtzehn studierte er an der Universität von Frankfurt an der Oder Verwaltungslehre, mit einundzwanzig an der Handelsakademie in Hamburg, mit zweiundzwanzig in Freiberg an der Bergakademie. Er begründete eine Schule für Grubenarbeiter. Als Dreiundzwanzigjähriger wurde er *Oberberggrat* im preußischen Staatsdienst.

Fast sein gesamtes Leben verbrachte Alexander von Humboldt in Bewegung. Seine Biographie ist eine rastlose Folge von Bildungs- und Studienreisen, Exkursionen und Expeditionen, Forschungsaufenthalten und Vortragstrips, Dienstfahrten und bergmännischen Inspektionen, touristischen Ausflügen und diplomatischen Missionen. 1790 kam er zusammen mit Georg Forster, der James Cook 1772 bis 1775 auf dessen zweiter Südseereise begleitet hatte, ins revolutionäre Paris. Er besuchte Goethe in Jena. Er bereiste Italien und bestieg den Vesuv. Später hatte er regelmäßig den preußischen König zu begleiten. Zwischen 1830 und 1847 schickte dieser ihn achtmal in diplomatischem Auftrag nach Paris. Vor allem zwei große Forschungsreisen haben Alexander von Humboldt weltberühmt gemacht: die eine in westlicher und die andere in östlicher Richtung, 1799–1804 nach Amerika und 1829 nach Rußland, bis an die chinesische Grenze. Humboldts letztes Werk, *Kosmos* (veröffentlicht ab 1845), stellt Beobachtungen zusammen, die er auf seinen zahlreichen Erkundungen zu Fuß, zu Pferd, in der Kutsche, im Schiff oder im Kanu gesammelt hatte. Sogar dieses Buch, die grandiose Beschreibung des Universums, hat er als eine Weltreise angelegt: »von den Nebelsternen bis zur Geographie der Moose auf den Granitfelsen«.

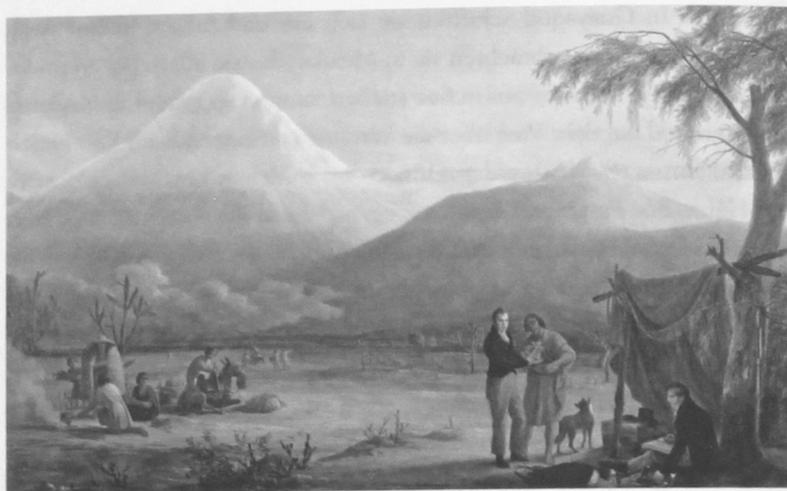
Als ihn das Erbe seiner Mutter finanziell unabhängig machte, verließ Alexander von Humboldt sein Heimatland und die ›Alte Welt‹. Er unternahm seine Expedition in Spaniens amerikanische Kolonien aus eigener Initiative und auf eigene Kosten. Ein Schiff, das den Namen des Conquistadors Pizarro trug, brachte ihn und seinen französischen Begleiter, den Botaniker und Arzt Aimé Bonpland, über den Atlantik. Sie machten Station auf den Kanarischen Inseln und landeten in Venezuela auf dem südamerikanischen Festland. Nach einem Abstecher auf die Insel Kuba durchquerten sie das heutige Kolumbien sowie die Andenländer Ecuador

und Peru. In Guayaquil schifften sie sich ein und fuhren hinauf nach Acapulco. Ein Jahr verbrachten sie in Mexiko, das sie ausgiebig erkundeten, bis sie von Veracruz aus in See stießen, unterwegs erneut in Havanna landeten und auf dem Weg über die Vereinigten Staaten nach Frankreich zurückkehrten. Sie hatten den Orinoco im Einbaum befahren, waren in die Höhle des Fettvogels hinabgestiegen, hatten dem nächtlichen Tierleben im Urwald gelauscht und die säulenreiche Stadt Havanna besucht. Sie waren entrechteten Eingeborenen in entlegenen Missionsdörfern begegnet und Zeugen der Sklaverei auf den karibischen Zuckerplantagen geworden. Sie hatten die Überreste der indigenen Hochkulturen studiert und sich geweigert, sich auf dem Rücken von Menschen über die Pässe der Anden tragen zu lassen.

Die berühmte Expedition war in hohem Maße improvisiert, und zwar bereits bevor sie überhaupt begonnen hatte. Alexander von Humboldts ursprünglicher Plan hatte eigentlich darin bestanden, in den Orient zu reisen. Als Napoleons Ägyptenfeldzug (1798) sein Vorhaben durchkreuzte, wandte er sich nach Spanien, wo er vom König die seltene Erlaubnis erhielt, dessen amerikanische Kolonien zu erforschen. In Cumaná in Venezuela gingen er und Bonpland an Land, weil an Bord eine Epidemie ausgebrochen war. Auch in der Folge haben sie mehrfach die Richtung geändert und ihr Projekt den Umständen angepaßt. So mußten sie den Wunsch, auf eine französische Weltumsegelung (unter Baudin) zu treffen, aufgeben. Sie bewegten sich über weite Strecken zu Fuß, auf dem Maulesel oder in Booten. Ein Troß transportierte zahlreiche Instrumente, die wissenschaftlichen Messungen dienten, sowie die anwachsenden Sammlungen von Material, das sie nach Europa verschickten. Jeweils zeitweise schlossen sich interessierte Einheimische der Unternehmung an. Den Anstieg zum Chimborazo wagte eine vergleichsweise kleine Gruppe – ohne bergsteigerische Ausrüstung oder spezielle Kleidung, ohne Atemgerät und nur mit einfachem Schuhwerk.

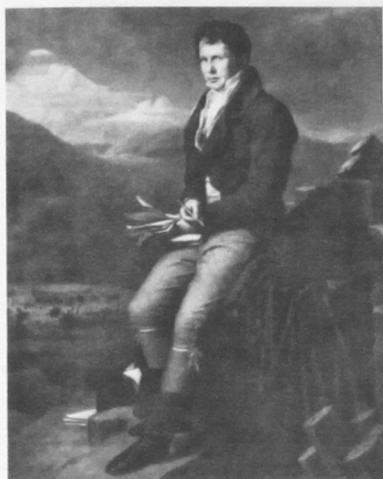
In den fünf Jahren der großen Reise hat Alexander von Humboldt zahlreiche Berge bestiegen: etwa den Teide auf Tenerife, die Silla von Caracas, den Antisana oder den Pichincha in Ecuador, den Nevado von Toluca, den Cofre de Perote oder den Jorullo in Mexiko. Aber keine Besteigung hat eine so anhaltende Wirkung gehabt wie die des Chimborazo. Nur sie ist zu einem Mythos geworden.

Friedrich Georg Weitsch,
»Alexander von
Humboldt und Aimé
Bonpland in der Ebene
von Tapia am Fuße
des Chimborazo« (1810)



Der Mythos vom Chimborazo

Am Chimborazo hat Alexander von Humboldt einen eindrucksvollen Rekord aufgestellt. Kein Mensch war jemals höher aufgestiegen. Aber seine Leistung war nicht nur eine bergsteigerische. Der Vorgang hatte symbolisches Potential: Ein Mann der Aufklärung war in unerreichte Höhen gelangt. Das faszinierte die Öffentlichkeiten in Europa und darüber hinaus. Nach seiner Rückkehr stellten Maler den Reisenden, der zum Helden seiner Zeit geworden war, am Chimborazo dar: Friedrich Georg Weitsch (1810) und Karl von Steuben (1812/21). Sogar auf seinem letzten Bildnis kurz vor seinem Tod wurde Humboldt, der sich mittlerweile seit 55 Jahren wieder in der ›Alten Welt‹ aufhielt, von Julius Schrader (1859) noch einmal vor dem Hintergrund des Andengipfels abgebildet, dessen eisbedeckte Kuppe das schneeweiße Haar des neunzigjährigen Greises zu spiegeln scheint. Während Humboldt im ersten Bild *unterhalb* des Berges zu sehen ist, befindet sich sein Kopf im zweiten mit dem Gipfel *auf Augenhöhe*, wogegen er ihn im dritten *übertragt*. Die Besteigung nahm immer triumphalere Formen an. In der sensationellen Episode hatte sich nicht mehr nur die Vorstellung von seiner Amerikareise verdichtet. Der Berg war zu einem Zeichen geworden, das für Alexander von Humboldt und sein Lebenswerk insgesamt stehen konnte. Noch viele Jahre später ist das Portrait des deutschen Forschers in Verbindung mit Ansichten vom Chimborazo in kunsthandwerklichen Darstellungen und sogar, wie ein französisches Beispiel der Jahrhundertwende zeigt, auf der Werbung für Schokolade zu finden.



Karl von Steuben,
»Alexander von
Humboldt am Chim-
borazo« (1812/21)

Julius Schrader,
»Alexander von
Humboldt« (1859)

Das Echo des Anstieges hallte in der Literatur nach – und sogar in der Geschichte. Simón Bolívar soll im Jahr 1822, auf dem Gipfel seines Siegeszuges von Venezuela durch die Andenländer, ebenfalls den Chimborazo bestiegen und ein visionäres Prosagedicht verfaßt haben: »Mein Delirium auf dem Chimborazo«. Als Höhepunkt seines »Zuges der Freiheit« wird der Gipfelsturm hier zum Sinnbild für die Befreiung Amerikas aus dem spanischen Weltreich. Bolívar macht ihn zum Gründungsmythos eines freien Kontinents, der von der Spitze des Berges zu überblicken ist – und zwar von einem Standpunkt aus, den Alexander von Humboldt vorgegeben hatte. Der *Libertador* »folgte«, wie er schrieb, »wagemutig« den »Spuren Humboldts«, bis er sie schließlich »hinter sich ließ«, um Neuland zu betreten. Oben angekommen, erfährt er eine Offenbarung: Er hört die Stimmen des Dämons von »Kolumbien« und des Geistes der »Zeit«. Für ein befreites Lateinamerika nimmt er dessen vermeintlich höchsten Punkt in Besitz – und setzt so das Werk seines deutschen Ideengebers fort, dessen Kritik am Kolonialismus ihn bewegt hatte, als sich die beiden nach Humboldts Rückkehr in Paris begegnet waren. Im Andendorf Calpi erinnert eine Gedenktafel an Alexander von Humboldt und Simón Bolívar, die sich auf ihrem Weg zum Vulkan dort aufgehalten hatten.

Der venezolanische Künstler Tito Salas hat Bolívars visionäre Schrift in ein Gemälde gleichen Titels verwandelt (1929/30), das heute im *Geburts-
haus des Befreiers* in Caracas hängt und dem »Chimborazo-Humboldt-
Bolívar«-Komplex damit höchste erinnerungspolitische Weihen verleiht. Es zeigt den General auf der Spitze des Berges, umfungen von einem weißbärtigen Europäer mit Engelsflügeln.

Das Bild schmückt das Titelblatt einer in Caracas auf englisch veröffentlichten Hommage an Simón Bolívar, *Der Geist des Chimborazo spricht* (1930), von Jordan Herbert Stabler. Dieses Heldenepos besingt die Ereignisse des Befreiungskampfes. Es beginnt und endet mit zwei Wendungen, die den *Libertador* buchstäblich in die ›Fußstapfen‹ stellen, die Alexander von Humboldt im ewigen Schnee des andinen Vulkans hinterlassen hat. Und zwar zunächst beim Aufstieg (»*up the Humboldt trail he trod*«); und schließlich ein weiteres Mal, entlang desselben Pfades, auf dem Weg der Vergöttlichung (»*he mounts up the Humboldt path again*.«). Stabler unterstreicht die Bedeutung der Bergbesteigung für die politische und kulturelle Identität Lateinamerikas, indem er von der »Krone« des Chimborazo spricht, die Bolívar auf Humboldts Fährte erreicht habe, wobei das englische Wort »crest« in schönem Doppelsinn zugleich die gebirgige Spitze bezeichnet und ein heraldisches Motiv bedeutet, das mit ihrer Berührung gewissermaßen aktiviert wird. – Der Chimborazo wurde in das Staatswappen von Ecuador aufgenommen.

In ähnlicher Weise rahmen zwei vulkanische Szenarien das Theaterstück *Humboldt und Bolívar oder Der Neue Continent* (1980) des ostdeutschen Dramatikers Claus Hammel. Sie schließen die spannungsreiche und wechselvolle Bekanntschaft der beiden Titelhelden 1804 im napoleonischen Paris, von der das Stück handelt, einerseits an die Chimborazo-Besteigung an und richten sie andererseits auf die *Independencia* aus. Das Schauspiel eröffnet mit einer »Allegorie« des Kolonialzeitalters, in der Humboldts Reise Bolívars Befreiungskrieg vorwegnimmt: Humboldt und Bonpland sowie Carlos Montúfar, ihr junger kreolischer Begleiter, der im Kampf für die Unabhängigkeit sterben wird, untersuchen die aus Füllhörnern quellenden Reichtümer des ›Neuen Kontinents‹, die sechs Figuren als Verkörperungen der bereisten Länder in einem heiteren Reigen in den Krater des Vulkans hinabführen. (Sie werden begleitet von Vertretern der ›alten Ordnung‹: von Gouverneur, Großgrundbesitzer, Aufseher, Soldat, »Negerknabe« und la Malinche, der Geliebten des Eroberers Hernán Cortés.) Als jene Figuren wieder heraustreten, tragen sie in einem Trauerzug anstelle der Reichtümer sechs tote Rebellen. Die Forschungsreise hat sich am Chimborazo in einen Widerstandskampf verwandelt. – Dieser plakative Prolog wird im Epilog ergänzt und erläutert: beim letzten Zusammentreffen zwischen Humboldt und Bolívar 1805 auf dem Vesuv, mit dem das Stück schließt. »Ich werde Völker aus den Kratern erloschener Vulkane schleudern«, verspricht Bolívar. »Auf dem Thron, den ich errichte, werden zwei Plätze frei sein.« Seine letzten Worte sind:

»Humboldt! – Humboldt! – Humboldt!« Die abschließende Regieanweisung lautet: »Aus dem glühenden Ascheregen des Vulkans treten hervor die Befreier Südamerikas. Zu Bolívar gesellen sich Miranda, San Martín, O'Higgins, Artigas, Hidalgo, Morelos, Martí, Pancho Villa, Zapata, Sandino, Che Guevara, Allende.« Durchaus im Sinne von Bolívars »Delirium« (wie auch der von Humboldt zitierten Zeilen von Friedrich Schiller: »Auf den Bergen ist Freiheit ...«) hat Claus Hammel das Motiv des Vulkans so ausgestaltet, daß es *zugleich* für Humboldts Reise durch Amerika *und* für die Unabhängigkeitsrevolution stehen kann – beziehungsweise als Bindeglied *für beide*. Und er hat die Geltung dieses Motivs, im Sinne der DDR-Außenpolitik, auf die nachfolgende Geschichte des Kontinents ausgeweitet.

Ein neues Element führt Eduardo Galeano ein. Der uruguayische Schriftsteller hat zahlreiche Episoden chronologisch zusammengefügt zu einer monumentalen Geschichte Lateinamerikas, *Erinnerung an das Feuer* (1982–1986), in deren zweiten Band er ein Dutzend Miniaturen eingehen ließ, die Alexander von Humboldts Stellenwert in der Historie des Kontinents beleuchten. Eine von ihnen schreibt die Phantasie über Humboldt auf dem Chimborazo fort. Sie trägt einen pathetischen Titel: »Auf den Gipfeln der Welt«. Auch Galeano verbindet Humboldts Bergbesteigung mit Simón Bolívar, indem er, ohne diesen zu nennen, behutsam das Wort *delirio* einsetzt. »Humboldt spürt eine Fülle von Licht, das stärker war als jedes Delirium.« Erneut wird der Aufstieg auf den Vulkan als geradezu mystischer Vorgang inszeniert – diesmal jedoch nicht der Vergöttlichung, sondern einer erleuchtenden Erkenntnis. Und er wird als ein Ereignis verstanden, das in besonderer Weise danach verlangt, erzählt zu werden. Galeanos Humboldt verspürt einen spontanen Mitteilungsdrang: »Er hat ungeheure Lust, das alles sofort seinem Bruder Goethe zu erzählen, in dessen Haus in Weimar.«

Die Maler Weitsch, Steuben, Schrader und Salas beziehungsweise die Schriftsteller Bolívar, Stabler, Hammel und Galeano sind nur einzelne Beispiele für die ungeheure Wirkung, die in zwei Jahrhunderten von Alexander von Humboldts Chimborazo-Besteigung ausgegangen ist. Daß die Unternehmung so berühmt, ja geradezu legendär werden und eine kontinentale Bedeutung annehmen sollte, ist aus mindestens zwei Gründen um so bemerkenswerter, die keiner dieser Autoren direkt benennt. Wenn Humboldts Vorhaben darin bestanden hatte, den *Gipfel* des Berges zu erreichen, dann war es mißlungen. Denn die epochale Besteigung mußte vorzeitig abgebrochen werden. In gewissem Sinne also war Humboldt gescheitert. Hinzu kommt eine weitere Merkwürdigkeit, die nicht mit dem

Ereignis selbst, sondern mit seiner Überlieferung zu tun hat: Alexander von Humboldt hat der Versuchung, die Galeano andeutet, ›Goethe in Weimar‹ einen Bericht zu erstatten, das heißt: die Geschichte seines Weltrekords einer literarischen Öffentlichkeit mitzuteilen, widerstanden. Jahrzehntlang weigerte er sich, dem Bedürfnis seiner Zeitgenossen nach einer Erzählung nachzukommen. Bis er es endlich doch tat – und dann auf um so rätselhaftere Weise.

Humboldt als Schriftsteller

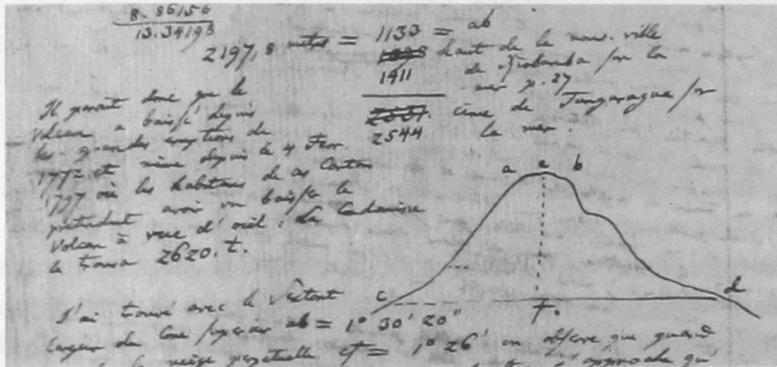
Alexander von Humboldt war ein äußerst vielseitiger Schriftsteller. Er hatte bereits einige wissenschaftliche Werke verfaßt, ehe er nach Amerika aufbrach. Mit einundzwanzig veröffentlichte er ein Buch zur Mineralogie, *über einige Basalte am Rhein* (1790); mit vierundzwanzig eines zur Botanik, über unterirdische Pflanzen, und zwar auf lateinisch, *Florae Fribergensis specimen* (1793). Als er achtundzwanzig war, folgte eine Arbeit zur Physiologie, die auf Experimenten am eigenen Körper beruhte, *Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfasern* (1797); mit dreißig eine zur Chemie, *Ueber die unterirdischen Gasarten* (1799); und schließlich eine weitere zur Meteorologie, *über die chemische Zerlegung des Luftkreises* (1799).

Nach seiner Rückkehr aus Übersee wurde Humboldt erst recht produktiv. Sein Werk über die amerikanische Reise, in dem er seine umfangreichen Notizen auswertete, die er vor Ort angefertigt hatte, erschien in neunundzwanzig Bänden in Paris auf französisch: als *Voyage aux Régions équinoxiales du Nouveau Continent* (*Reise in die Äquinoktialgegenden des Neuen Kontinents*). Eine Darstellung des Abenteurers vom Chimborazo sucht man darin ebenso vergebens wie in den auf deutsch verfaßten *Ansichten der Natur* (erste Ausgabe: 1808), die ein großer Erfolg beim Publikum wurden.

Warum fehlt der Chimborazo im Reisewerk? Wann und wie hat Alexander von Humboldt seine Besteigung des Vulkans überhaupt mitgeteilt? Welche Schlüsse können wir aus der Art und Weise ziehen, wie er mit dieser Episode umgegangen ist: im Hinblick auf seine Wahrnehmung Amerikas und die Ästhetik des Reisens; auf die Inszenierung der Expedition und die Begegnung mit dem Fremden; auf Humboldts Schreiben und die Poetik seiner literarischen Texte; sowie auf die Theorie und Praxis seiner Wissenschaft? Und wie verhalten sich seine Darstellungen zu den Erzählungen, die andere Schriftsteller von dem Ereignis überliefert haben?

Aufzeichnungen

Als ›Ur-Fassung‹ aller Texte, die Alexander von Humboldt über den Chimborazo geschrieben hat, können die Notizen in seinem Reisetagebuch zum 23. Juni 1802 gelten, die er vor Ort aufzeichnete und nachträglich mit Randbemerkungen versah. In enger Schrift hat Alexander von Humboldt seine Eintragungen vorgenommen. Er schrieb als Feldforscher und hat doch neueste Beiträge internationaler Forschung in seine Überlegungen einbezogen. Immer wieder verweist er auf Ergebnisse in unterschiedlichen Wissensgebieten. An der Gestalt seiner Texte ist zu erkennen, wie vielseitig er dachte und wie flexibel er arbeitete. Im und am Text (und zuweilen sogar in Form eingeklebter Zettel) hat er Zusätze, Anmerkungen und Hinweise untergebracht; Daten, Berechnungen und sogar kleine Zeichnungen sind in die Schrift eingefügt, mitunter mitten in eine Zeile.



An der unterschiedlichen Strichstruktur und verschiedenen Tintenfärbung sowie an gelegentlichen Datierungen sind einzelne Kommentare als nachträgliche Ergänzungen zu erkennen, die beweisen, daß Alexander von Humboldt auf sein amerikanisches Reisejournal noch Jahrzehnte später als Grundlage und Material für seine Arbeiten zurückgegriffen – und jenes wie diese als *work in progress* verstanden hat. (Das Tagebuch befindet sich im Besitz seiner Erben auf Schloß Tegel in Berlin. Eine vollständige Edition liegt bislang nicht vor.)

Der Titel des Abschnitts lautet: »Voyage au Chimborazo«, »Reise zum Chimborazo« – oder auch: »am Chimborazo«. Jedenfalls hat Humboldt nicht »Aufstieg bis zur Spitze des Chimborazo« geschrieben. Eine Formulierung, die sich auf den Gipfel bezieht, hat er vermieden.

Das Tagebuch berichtet vom Einzug im Andendorf Calpi, vom Aufbruch zum Berg und von dem mühevollen Anstieg. Auf dem sechsten eng

beschriebenen Bogen (nach gut dreihundert Zeilen mit Ergänzungen und Anmerkungen) bricht die Erzählung unvermittelt ab. Humboldt verweist auf eine spätere Weiterführung: »siehe die Fortsetzung auf Seite 45« (»v. la Continuation p. 45«).

Sonderbar ist nicht allein, daß der Tagebuchschreiber den Bericht seines Abenteuers überhaupt unterbricht, sondern vielmehr noch, wo und wie er das tut. Humboldts Geschichte handelt von schlechtem Wetter, begrenzter Sicht und mühsamen Messungen, vom Verrat der indianischen Hilfskräfte, von gefährlichen Abgründen, leidvollen Strapazen und den Symptomen der Höhenkrankheit, die sich allmählich steigern, fast bis zur Unerträglichkeit. Eigentlich habe er gar nicht damit gerechnet, den Gipfel erreichen zu können, hat er geschrieben. »Wir stiegen sehr hoch, höher, als ich gehofft hatte.« Unmittelbar bevor er sich unterbricht, deutet sich jedoch, ausgerechnet, eine leise Zuversicht an: »In uns kam ein Schimmer von Hoffnung auf, den Gipfel erreichen zu können. Aber eine große Spal-...« Genau an diesem Punkt unterbricht Humboldt den Eintrag. Auf dem geographischen und zugleich erzählerischen Höhepunkt nimmt er einen Einschnitt vor, an der dramatischen Peripetie, in dem Moment nämlich, als er und seine Begleiter auf eine unüberwindliche Gebirgsspalte stoßen, die ihrem Aufstieg ein jähes Ende setzt und sie unerwartet zur Umkehr zwingt. Mitten im Wort »Spal-te« (»Cre-vasse«) verweist Humboldt auf die spätere Wiederaufnahme seiner Erzählung. Auf der angegebenen Seite knüpft er tatsächlich an die Schilderung an: als »Fortsetzung der Reise vom Chimborazo« (»Continuation du Voyage de Chimborazo«). Während der erste Teil von der Reise zum Chimborazo gehandelt hatte (daher die französische Präposition à), schildert der zweite die Reise vom Chimborazo (daher die Präposition de); bis zur Unterbrechung ist vom Aufstieg die Rede, danach vom Abstieg.

Humboldt hätte genügend Platz zur Verfügung gehabt, um das Wort »Crevasse« auszuschreiben. Warum hat er sich dennoch dafür entschieden, diesen ungewöhnlichen Kunstgriff zu wählen? Auf den nur scheinbar zufälligen Einschnitt folgen verschiedene Exkurse – oder, genauer gesagt, Einschübe: über gesammelte Gesteinsproben (»Roches rapportés de Chimborazo«, »Roches de Yanaurcu«, »Roches de Tunguragua«), Messungen des Geländes (»Mesure géométrique de Tunguragua«), Ordensleute (»Jésuites«), einen Vulkanausbruch (»Éruption de la Moya de Pelileo«) und Gletscher (»Glaciers Tunguragua«) sowie das Interview mit einem Indianerhäuptling, der die Geschichte seiner Familie bis in die Zeit vor der Ankunft der Inka zurückverfolgt (»Notions données par Don

Satz eine weitere Bedeutung an: Die »Spalte« setzte nicht nur ein »Ende«, sondern sie gab den Bestrebungen zugleich auch ein neues »Ziel«, das mit dem Gipfel und dessen Ersteigung nichts mehr zu tun hat.

Mit seinem ausgefallenen Kunststück erreicht Alexander von Humboldt mehreres zugleich: Er verzögert den Fortgang seines Berichts. Er schlägt einen Spannungsbogen und erzeugt einen *cliffhanger*, denn als er sich selbst mitten ins Wort fällt, könnte ein möglicher Leser seiner privaten Aufzeichnungen noch nicht wissen, wie die Reise ausgehen wird. Darüber hinaus setzt er die »Spal-/-te« sozusagen ›performativ‹ um, indem er das Wort durch einen mehrseitigen Zwischenraum trennt. Vor allem aber gleicht er das Scheitern des Anstiegs wissenschaftlich und künstlerisch aus, indem er diese »Spalte«, die es verursacht, mit den vielfältigen Erträgen seiner Forschungsreise ausfüllt und überbrückt – und seinem Text auf diese Weise eine originelle literarische Wendung gibt. Hintersinnig hat Alexander von Humboldt das Scheitern seines Gipfelsturms originell gestaltet und mit der Konzeption seiner Wissenschaft und seines Schreibens verbunden.

Wie erfindungsreich Alexander von Humboldt seine Aufzeichnungen entwarf, wird im Vergleich mit dem Tagebuch von Carlos Montúfar deutlich: Während Humboldt seine Beschreibung glossiert und unterbricht und unterschiedlichste Textsorten ineinander montiert, erzählt Montúfar konventionell und chronologisch in fortlaufender Schilderung. Montúfars neunundzwanzigseitige Handschrift des »Tagebuches des Jahres 1802, Reise von Quito nach Lima«, die ebenfalls erhalten ist, enthält eine dreiseitige Darstellung der Chimborazo-Besteigung, in welcher der Moment der Umkehr poetologisch ohne Konsequenz bleibt: »Wir kamen nicht weiter wegen einer sehr tiefen Spalte ...«

Briefe

Fünf Monate nach der Besteigung, am 25. November 1802, schrieb Alexander von Humboldt aus Lima einen Brief an seinen Bruder Wilhelm. Den Abschnitt, der vom Chimborazo handelt, hat er durchaus dramatisch gestaltet: In nur wenigen Zeilen ist die Rede von Krankheit und Leiden, Schrecken und drohendem Mord, einer schlimmen Wunde und der Gefahr des Sturzes in fürchterliche Abgründe. In deutlichen Worten beschwört der Reisende gegenüber dem Zuhausegebliebenen die Großartigkeit des »ungeheuren Kolosses«, dessen eindrucksvolle Höhe, die Tristesse

und Dürste der Landschaft sowie deren unheimliche Menschenleere: »Nirgends ein lebendiges Wesen, nicht einmal der Kondor.« Das Interesse, auf den Gipfel zu gelangen, rechtfertigt gleichwohl alle Opfer, denn es hätte kaum größer sein können: »Es ist möglich, es ist sogar wahrscheinlich, daß es sich bei diesem Gipfel um den Krater eines erloschenen Vulkans handelt. Der Gedanke an die bloße Möglichkeit läßt einen zu Recht erschauern. Denn sollte der Vulkan sich wieder entzünden, würde der Riese die gesamte Provinz verwüsten.« Es ging also buchstäblich um Leben und Tod.

Eine solche Schilderung hat Alexander von Humboldt nie veröffentlicht. Zwar wurden seine Briefe zum Teil herausgegeben, und sie gingen in Berichte ein, die andere über seine Reise in Umlauf brachten. So erschien bereits im ersten Jahr nach seiner Rückkehr ein dreibändiges Werk unter dem Titel *Alexander von Humboldts Königl. preußischen Bergraths Reisen um die Welt und durch das Innere von Südamerika*, in dem die Passage zu finden ist, wie er sie seinem Bruder und in ähnlicher Weise auch dem französischen Kollegen Delambre brieflich mitgeteilt hatte. Dieses Werk, das sich Humboldts Namen zu eigen macht und sogar einen Teil über Brasilien enthält, das der frühere Oberbergrat nie betreten hat, war von diesem nicht autorisiert worden.

In mündlichem Vortrag berichtete der Heimgekehrte bei zahlreichen Gelegenheiten von Amerika: in Pariser Salons, bei wissenschaftlichen Anlässen, am Hof des preußischen Königs. In seinen veröffentlichten Schriften aber hat er ausgerechnet die Chimborazo-Episode merkwürdigerweise und auf merkwürdige Weise übergangen. Sein Reisewerk hat Humboldt nicht vollendet. Der vierte Band der in französischer Sprache vorgelegten *Relation historique, des Historischen Berichts der Reise in die Äquinoktialgegenden des Neuen Kontinents*, in dem das Ereignis zur Sprache hätte kommen müssen, wurde nicht mehr verwirklicht. Kurz bevor der Bericht die Anden erreicht, bricht er ab. In den *Ansichten der Natur*, die sich hervorragend für seine Darstellung angeboten hätten (vor allem im einschlägigen Kapitel »Über den Bau und die Wirkungsart der Vulkane ...«), spielt der Berg keine besondere Rolle. Kurze Erwähnungen, knappe Anspielungen und sachliche Bezüge finden sich hingegen durchaus, beispielsweise im *Kosmos*, aber auch andernorts. Zu naturwissenschaftlichen Fußnoten geronnen, durchziehen spärliche Spuren der Faszination für den Chimborazo Humboldts gesamtes Werk. Aber in keinem seiner Bücher bildet sie das Epizentrum. Die experimentellen Aufzeichnungen in seinen Reiseheften behielt er zeitlebens für sich.

Ansichten

Einigermaßen in zeitlicher Nähe zur Expedition erschienen lediglich zwei vergleichsweise kurze Texte, die dem Chimborazo gewidmet sind. Sie beziehen sich jeweils auf ein Motiv in Humboldts Tafelwerk *Vues des Cordillères et Monumens des Peuples Indigènes de l'Amérique* (1810–1813), *Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas*, das neunundsechzig Abbildungen jeweils mit Essays verbindet. Im sechzehnten Kapitel, »Ansicht des Chimborazo und des Carguairazo« (1810), sind der Episode immerhin siebzehn Zeilen gewidmet – in denen Humboldt den Wert solcher Unternehmungen, der gegenüber dem in Europa gebliebenen Bruder noch eine lebenswichtige Dringlichkeit zu haben schien, grundsätzlich herunterspielt: »Diese mühevollen Exkursionen, deren Erzählung gewöhnlich das Interesse des Publikums erregt, bieten dem Fortschritt der Wissenschaften allerdings nur sehr wenige nützliche Resultate.« Im übrigen handelt der Text vor allem von verschiedenen »Illusionen«, vor denen sich Reisende hüten sollten: Sie neigen dazu, die Höhe der Ebenen, auf denen sie sich befinden, zu unterschätzen; die Ausmaße bestimmter Gipfel je nach Standpunkt unterschiedlich wahrzunehmen; oder aber einzelne Erhebungen oberhalb der Andenrücken für eigenständige Berge zu halten, obwohl es sich bloß um Teile zusammenhängender Gebirge handelt.

Das fünfundzwanzigste Kapitel, »Der Chimborazo, vom Plateau von Tapia her gesehen« (1811), enthält sich einer erzählenden Darstellung ganz und gar. Hier fallen Humboldt fünf weitere Argumente ein, mit denen er die Bedeutung des Gipfels und damit die seiner Besteigung weiter in Frage stellen kann: Der Ballonfahrer Gay-Lussac hat schon größere Höhen erreicht; der benachbarte Gipfel des Altar war vermutlich, bis er einstürzte, größer gewesen; im Himalaya soll es noch bedeutendere Berge geben; der »wahre Geologe« interessiert sich sowieso nicht für »absolute Höhen« (quantitativ, positivistisch), sondern (qualitativ, struktural) für »Formationen«; und es würde ihn obendrein keineswegs überraschen, wenn irgendwo noch weit bemerkenswertere Gipfel entdeckt werden.

Die beiden Abbildungen, auf die sich die Texte beziehen (es handelt sich um Stiche, die auf Zeichnungen Humboldts zurückgehen), zeigen den Chimborazo ausgerechnet *nicht* am Tag der Besteigung. Um ihn in zwei gegensätzlichen Zuständen vorstellen zu können, hat Humboldt den Berg einerseits *vor* dem Aufstieg abgebildet, bei einem Minimum an Niederschlag, so daß die untere Grenze der ewigen Schneedecke sichtbar ist



Vues des Cordillères,
Tafel XVI: »Vue du
Chimborazo et du
Carguairazo« (1810)



Vues des Cordillères,
Tafel XXV: »Le Chimbo-
razo, vu depuis le plateau
de Tapia« (1811)

(Tafel XVI); andererseits *nach* der Exkursion, so daß der starke Schneefall, der den Ausflug erschwert hatte, im Ergebnis sichtbar wird (Tafel XXV). In beiden Fällen ist der Berg an einem »schöneren« Tag zu betrachten.

In seinen präzise ausgeführten künstlerischen Darstellungen hat Alexander von Humboldt indes nicht allein aus wetterkundlichen Erwägungen auf eine spektakuläre Wiedergabe der Besteigung verzichtet. Anders als später Simón Bolívar verortet er seine ästhetische Erfahrung in den *Ansichten der Kordilleren* keineswegs *auf* dem Berg, sondern *unterhalb*. Es geht nicht um die panoramatische Großartigkeit der erhebenden Aussicht, die der Gipfel bieten mag, sondern um dessen *Ansicht*, das heißt: um die erhabene Wirkung des Berges auf den Betrachter, der ihn wie ein Kunstwerk aus einem gewissen Abstand wahrnimmt. Seite für Seite beschwört Humboldt in beiden Chimborazo-Kapiteln der *Ansichten der Kordilleren*

den Anblick aus der Sicht desjenigen, der sich gerade *nicht* dem Gipfel nähert.

Wie die griechische Tragödie *vor* und *nach* ihrem eigentlichen Höhepunkt, in spannungsvoller Erwartung und nachhaltiger Erschütterung wirksam war, wogegen das Opfer des tragischen Helden als zentrale Handlung den Blicken entzogen blieb, organisiert sich auch Alexander von Humboldts vulkanische Ästhetik um einen ›fruchtbaren Augenblick‹, während das Abenteuer am Hang ausgeblendet wird.

In diesem Sinne beschließt der Verfasser der *Ansichten der Kordilleren* den Essay zur ersten seiner beiden Chimborazo-Tafeln mit einer eindrucksvollen Würdigung des Vulkans. In den Augen eines Betrachters, der sich für den Aufstieg bereit macht, erlangt er eine ästhetische Qualität, die ihn von seiner Umgebung *epochal* unterscheidet: Der Chimborazo erhebe sich über die Andenkette und die Bruchstücke des Carguairazo wie das ›geniale‹ Kunstwerk der Renaissance über die Ruinen des römischen Altertums – »wie jener majestätische Dom, Werk des Genies von Michelangelo, über die antiken Monumente rings um das Kapitol«. Vor jeder Erzählung des Aufstiegs und ungeachtet allen Erreichens des Gipfels wird der Blick auf den Berg zu einem Sinnbild: für einen ›Aufbruch in die Moderne‹.

Skizzen

Als Schauplatz einer eher geschichtsphilosophischen Modernisierung gestaltete François Gérard den Chimborazo: als Frontispiz, im klassizistischen Stil, für ein Werk von Humboldt. Vor dem Hintergrund des Vulkans, wie er in den *Ansichten der Kordilleren* zu betrachten ist, findet die Auferstehung Amerikas aus dem Geiste des Liberalismus statt: Während ihm Athena einen Olivenzweig reicht, hilft Hermes einem aztekischen Fürsten, der den Kopf senkt, auf die Beine. Der Titel der Zeichnung macht deutlich, welche allegorische Bedeutung die Figuren haben: »Amerika erhebt sich aus seinem Niedergang mit Hilfe von Handel und Industrie.«

In der Auseinandersetzung mit dem Chimborazo entwickelte Alexander von Humboldt nicht nur eine moderne Form der ästhetischen Wahrnehmung und befürwortete eine ökonomische Lehre, die seiner aufklärerischen politischen Philosophie entsprach. Er erfand auch eine neue Form der bildlichen Darstellung. Im zweiten der beiden *Kordilleren*-Kapitel, die dem Chimborazo gewidmet sind, verweist er auf eine (seither

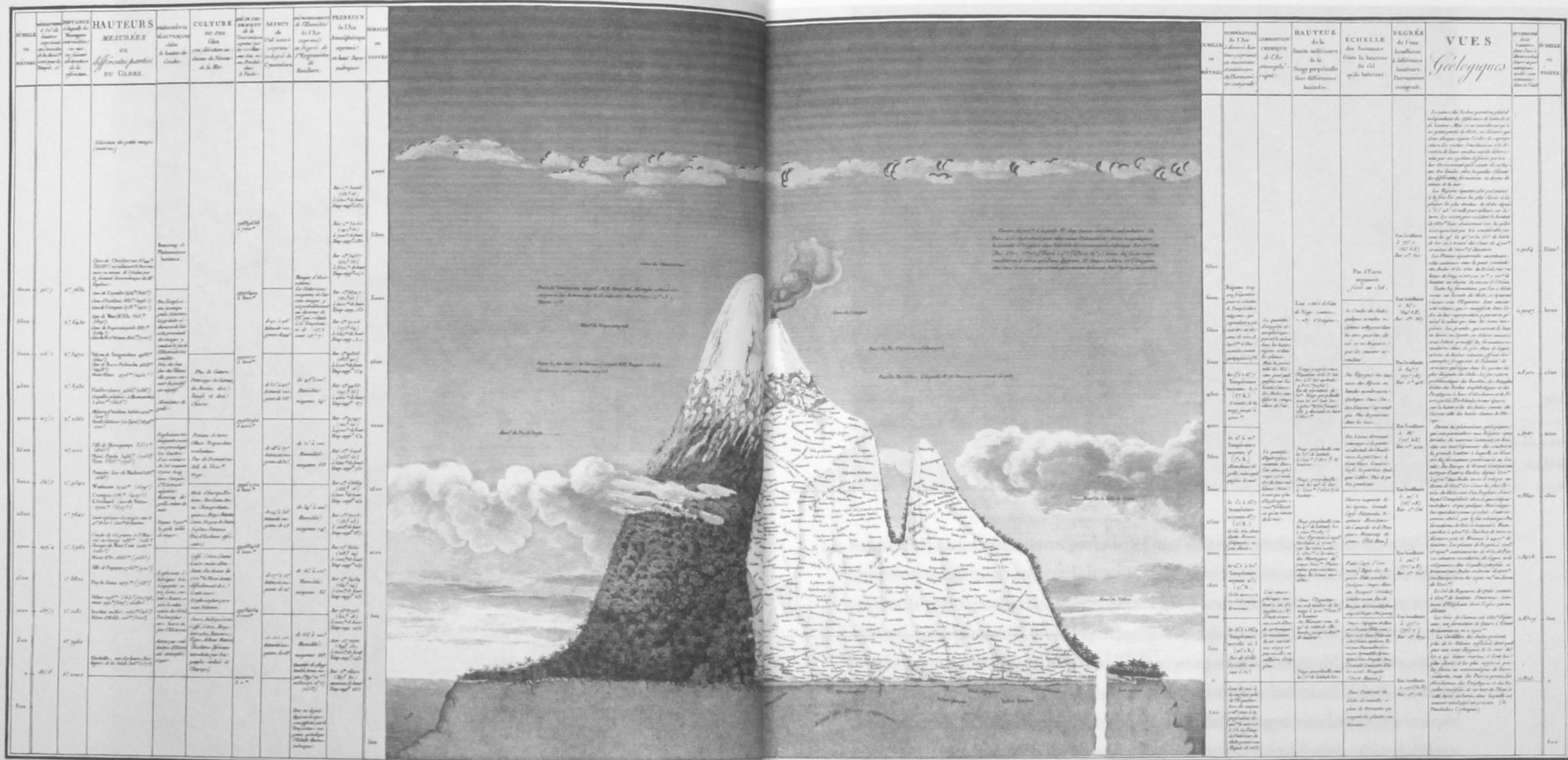


HUMANITAS. LITERE. FRUGES.

Plat. sur l. VII. 2p. 24

François Gérard,
 »L'Amérique relevée de
 sa ruine par le Commerce
 et par l'Industrie« (1814)

vielfach abgedruckte) Zeichnung, die er 1803 in Ecuador entworfen und im *Essai sur la géographie des plantes* (*Essay zur Geographie der Pflanzen*) 1807 veröffentlicht hatte (und die zudem in enger Beziehung zu einem Motiv seines amerikanischen *Atlas* steht, den Gérards Stich als Titellupfer schmücken sollte): auf ein Profil der Anden, das die vertikale Verteilung der Vegetations- und Klimazonen vor Augen führt und in dessen Zentrum der Chimborazo steht: »Tableau physique des Andes et Pays voisins«.



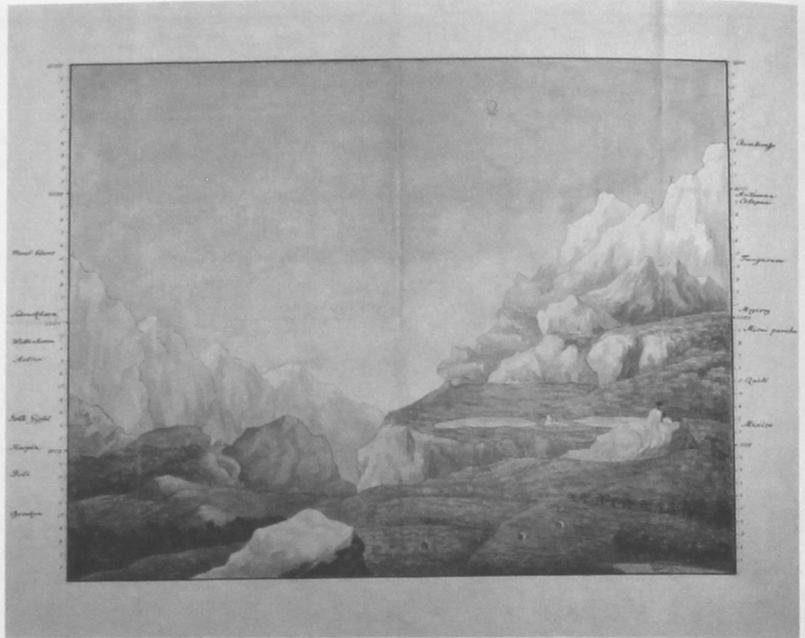
GÉOGRAPHIE DES PENTES ÉQUINOXIALES.

Tableau physique Andes et Pays voisins

Dressé d'après des Observations & des Mesures sur les lieux depuis le 10. degré de latitude boréale jusqu'au 10. de latitude australe en 1799, 1800, 1801, 1802 et 1803.

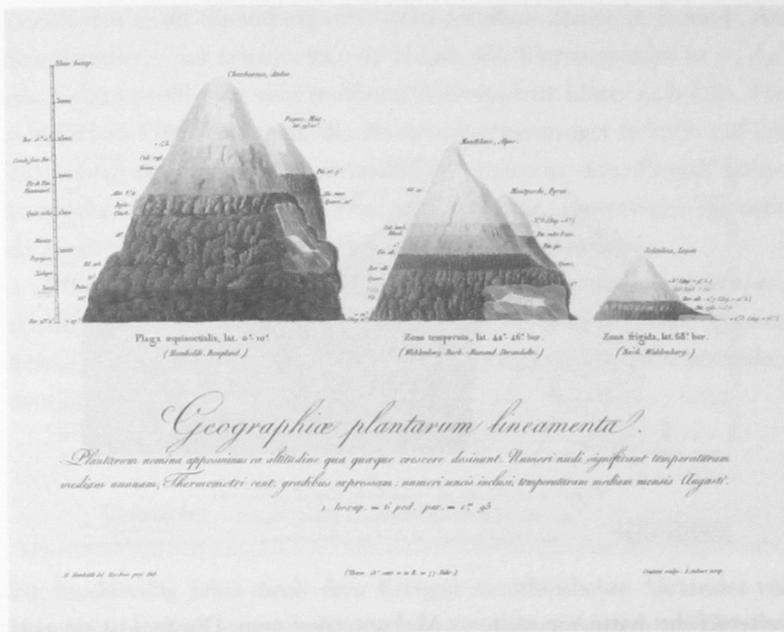
Essai sur la géographie des plantes: «Tableau physique des Andes et Pays voisins»
 (links: «Cone du Chimborazo»; rechts: «Cone du Cotopaxi») (1807)

Johann Wolfgang
 von Goethe,
 »Höhen der alten und
 neuen Welt bildlich
 verglichen« (1807)



Hatte er der »Spalte«, die ihn zur Umkehr gezwungen hatte, im Tagebuch eine Demonstration seiner vielseitigen Forschung *eingeschrieben*, so hat er in diesem *Tableau* den Berg selbst *vollgeschrieben* – mit den Namen der Pflanzen, die er in der jeweiligen Höhe gefunden hat. Um das Vorkommen zahlreicher Arten geographisch genau zu bestimmen und mit wissenschaftlichen Befunden in Beziehung zu setzen, die er in mehreren Skalen am Rand eintrug, verlieh Humboldt dem Berg eine graphische und zugleich eine sprachliche Dimension. Indem er beide Darstellungsformen übereinanderlegt, verbindet er Bild und Schrift zu einem neuen Medium, in dem Kunst und Wissenschaft miteinander verschmelzen.

Alexander von Humboldt widmete die deutsche Ausgabe seiner *Geographie der Pflanzen* (1807) Johann Wolfgang von Goethe. Als dieser sein Widmungsexemplar ohne die (noch nicht hergestellte) Tafel, das »Naturgemälde der Anden«, erhielt, zeichnete er kurzerhand selbst (wie er in seinen *Tag- und Jahres-Heften* vermerkt), »ungeduldig«, »meine völlige Erkenntniß eines solchen Werkes aufgehalten zu sehen«, »mit Höhenmaßen an der Seite« eine »symbolische Landschaft«, »nicht unangenehm dem Anblick«. Ein mit Bleistift, Feder und Tusche aquarelliertes Duplikat seiner »Höhen der alten und neuen Welt« übersandte er Humboldt mit der Bemerkung, er habe »selbst eine Landschaft phantasirt«, »halb im Scherz, halb im Ernst«, in deren »Copie« er den Empfänger »nach Belieben hinein



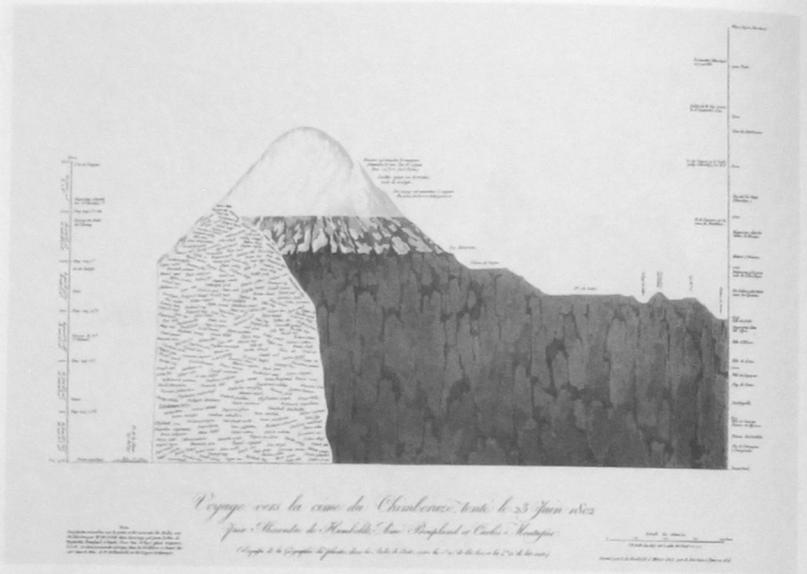
Nova genera et species plantarum: »Geographiae plantarum lineamenta« (1816)

zu corrigieren« bitte. An der Stelle, wo Humboldt am Chimborazo umkehren mußte, hat er eine kleine Figur eingezeichnet. Goethes Entwurf macht deutlich, wie eine rein »bildliche« Darstellung aussehen konnte, die nicht (wissenschaftlich) als Querschnitt angelegt ist, sondern (malerisch) in der Perspektive; und deren Text an den Rand verbannt bleibt. Ausgehend vom selben Sachverhalt, hat Goethe eine konventionellere Darstellung gewählt, während Humboldt ein neues Genre ausbildete.

Ein weiteres Mal taucht das Motiv des Gebirgsprofils, das beinahe die wiedererkennbare Form eines Piktogramms annimmt, in Humboldts *Nova genera et species plantarum* auf: als »Geographiae plantarum lineamenta« (1816). Es dient hier dazu, das starre Verzeichnis der setzkastenhaften Botanik Linnéschen Typs, der er in Amerika gesammelte »neue« Arten selbst durchaus eingliederte, »pflanzengeographisch« in Bewegung und in Beziehungen zu setzen: im Sinne der neuen Disziplin, die er in jenem Werk entworfen hatte, in dem er die Gattung des Gebirgsprofils erstmals vorgestellt hatte: der *géographie des plantes*.

Im *Atlas géographique et physique des Régions équinoxiales du Nouveau Continent* (1825) schließlich, dem Kartenwerk zu seiner Geschichte der Geographie der Neuen Welt, hat Alexander von Humboldt (auf Tafel IX) die bildtextliche Darstellung der Anden, wie er sie im »Tableau« zur *géographie des plantes* entwickelt und in den »lineamenta« der *Nova genera*

Atlas géographique et
physique..., Tafel IX:
»Voyage vers la cime du
Chimborazo...« (1825)



weitergeführt hatte, ein weiteres Mal unternommen. Diesmal ist sie ganz auf den Chimborazo beschränkt. Der Titel ist nicht beschreibend formuliert, sondern erzählerisch: Er bezieht sich auf die »Reise«, die er »in Richtung« des Gipfels »versucht« hatte: »Voyage vers la cime du Chimborazo, tenté le 23 Juin 1802«. Die neue Darstellungsform wird damit einerseits noch weiter dynamisiert und andererseits mit einer Andeutung des Scheiterns versehen.

Germaine de Staël hat das Humboldtsche Gebirgsprofil als ein philosophisches Gleichnis verstanden, mit dem sich die Regelmäßigkeit einer weltweiten Aufklärung denken läßt – und das sich im Einklang befindet mit Gérards allegorischer Inszenierung der amerikanischen Geschichte. Wirkungsvoll schließt sie ihre *Considérations* über die Französische Revolution (1818) mit der von Humboldt entlehnten botanischen Bildlichkeit: Wie in dem berühmten Andenquerschnitt, der die gleichmäßige Staffelung der Biozonen vorführte, fänden sich überall auf der Welt »in einer bestimmten Höhe des Denkens« »freiheitsliebende Menschen«. In aufklärerischem Optimismus und romantischem Naturbezug geht Madame de Staël davon aus, daß sich die Bildung der Menschen unabhängig von ethnischer Herkunft, nationaler Zugehörigkeit oder kultureller Prägung proportional zur Fortschrittlichkeit und Freiheitlichkeit ihrer politischen Einstellungen verhalte und räumlich visualisieren lasse.

Günter Herburger hingegen hat das Motiv unter seinem artistischen Gesichtspunkt betrachtet. In der Titelgeschichte des Bandes *Humboldt*

(2001), den er als Sammlung von »Reisenovellen« ausweist, bemerkt der Schriftsteller – der seinerseits, wie Humboldt, Extremsportler ist –, daß das Gebirgsprofil eine rein meßbare Wissenschaft hinter sich läßt. Die zahlreichen Pflanzennamen, die Humboldt »in winziger Schrift« auf der Zeichnung eingetragen hat, entsprechen einerseits dem Projekt naturkundlicher Klassifikation und Pflanzengeographie; andererseits erzeugen sie einen ästhetischen Eindruck, »ähnlich Schneegestöber«.

Wie eng Ästhetik wie Poetik bei Alexander von Humboldt mit Wissenschaft verflochten sind und aus der Bergbesteigung in neuen Formen hervorgehen, wird in seinem Haupttext über den Chimborazo besonders deutlich.

Versuche

Fünfunddreißig Jahre nach dem Ereignis veröffentlichte Alexander von Humboldt endlich einen Aufsatz, in dem er seinen Anstieg am Chimborazo schilderte. Er gab ihm einen seltsamen Titel: »Ueber zwei Versuche den Chimborazo zu besteigen« (1837). Nur wenige Jahre vor seinem Tod publizierte er diesen Text noch einmal, geringfügig überarbeitet, und nun zum ersten Mal in Buchform (1853).

Warum hat es so lange gedauert, bis er sich dazu durchrang, sein berühmtestes Erlebnis zusammenhängend vorzustellen? Und warum ist in der Überschrift von »zwei Versuchen« die Rede? Der Text erschien, als Humboldts sagenhafter Höhenrekord aus dem Jahr 1802 keine Gültigkeit mehr besaß. Er war durch eine andere Expedition eingestellt worden. Jean Baptiste Boussingault hatte ihn im Jahr 1831 um wenige Meter übertroffen, war aber ebenfalls nicht bis zum Gipfel vorgestoßen. Es ist dessen Unternehmung, die Humboldt in der Überschrift seiner eigenen an die Seite stellt. Gleich zu Beginn des Textes weist er darauf hin, daß seine Leistung inzwischen übertroffen worden ist.

Humboldt spielt überdies seine Expedition auf den ersten Seiten des Textes von vornherein *grundsätzlich* herunter: Seine Bergbesteigung sei, lesen wir, »von geringem wissenschaftlichen Interesse«, wie »Unternehmungen dieser Art« überhaupt nur »wenigen Gewinn« »den Wissenschaften darbieten können«; und auch als Geschichte verspreche sie nur »wenig dramatisches Interesse«. Der Text beginnt also mit zwei Einschränkungen, weitgehenden *disclaimers*. Wenn das Ereignis weder wissenschaftlich noch literarisch viel hergibt, warum sollte man es dann beschreiben?